



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 25. Mai.

Berordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Der Müller Traugott Weiße zu Spergau beabsichtigt in dortiger Feldmark, und zwar auf einem zur Spergauer Pfarre gehörigen, nach dem Gasthose zum Bäumchen zu, circa 800 Schritte vom Dorfe belegenen Hufenstücke, eine neue Bockwindmühle anzulegen.

Indem ich dieses Vorhaben den gesetzlichen Bestimmungen gemäß hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, fordere ich alle Diejenigen, welche gegründete Widersprüche gegen diese beabsichtigte Mühlenanlage machen zu können glauben, hiermit auf, solche längstens binnen 8 Wochen bei mir schriftlich anzubringen.

Später eingehende Protestationen können nicht weiter beachtet werden.

Merseburg, den 7. Mai 1836.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Der Schenk-gutsbesitzer Carl August Rudolph zu Caja beabsichtigt auf einem, ihm zugehörigen, in dasiger Flur und circa 150 Schritte von dem, von Caja nach Starsiedel führenden Communicationswege belegenen Feldstücke, eine neue Bockwindmühle anzulegen.

Den gesetzlichen Bestimmungen gemäß bringe ich dieses Vorhaben hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit der Aufforderung, alle gegen diese Mühlenanlage etwa zu erhebenden gegründeten Widersprüche unfehlbar binnen 8 Wochen schriftlich bei mir anzubringen, indem auf später eingehende Protestationen nicht weiter gerücksichtigt werden kann.

Merseburg, den 7. Mai 1836.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Die Liebe in den Tod. (Beschluß.)

Wirklich besserten sich die Wunden merklich, auch hatten sie einen Arzt, der seine Kunst gründlich studirt hatte, der mit einem freundlichen Betragen eine edle Sorgfalt für seine Patienten verband. — Vier Wochen verstrichen allmählig; theils ihre jugendlichen Kräfte, theils des sachverständigen Arztes Anordnungen, so wie Behandlung, hatten die Heilung schnell bewirkt. Sie verließen das Hospital, wo noch so mancher Waffenbruder schwer blessirt darnieder lag, wo so viele hinüber in das unbekannte Land unter martervollen Schmerzen gewandert waren, mit schwer gepreßtem

Herzen. — In eilenden Märschen kamen sie bald der Heimath näher; nur noch eine Tagesreise und sie waren in den Armen ihrer Theueren. Doppelt strengten sie ihre Kräfte an, doch die Kälte und der eisige mit Schneegestöber vermischte Nordwind ermattete sie völlig. Schon begann es zu dunkeln, jetzt war's nur noch eine kleine Meile bis zum väterlichen Dache, da klagte Fritz seinem Freunde, daß es ihm unmöglich sey, heute noch weiter zu gehen, indem er schon die letzte Kraft bis hieher zusammen genommen hätte, nun aber war's vorbei; ich bin bis aufs Umsinken erschöpft, meine Glieder sind wie abgeschlagen, sogar mein Arm schmerzt mich sehr, ich bitte dich, laß uns zu

dem Wirthshause eilen, welches dort am Rande des Waldes steht, wir wollen dort übernachten. Morgen befinde ich mich gewiß wieder besser, meine Krankheit, ich fühle es, ist bloß noch Schwäche, morgen haben wir Sonntag, und ehe unsere Eltern zur Kirche gehen, liegen wir schon längst in ihren Armen. Carl sah wie sein Freund angegriffen war, billigte seinen Wunsch und bog, indem er ihn unterstützte, zur Waldschenke hin. Dort angekommen, bestellte er ein mäßig warmes Zimmer nebst Speise und Trank. Nachdem sie sich gestärkt hatten, legte Fritz sich zu Bette nieder. Nur Carl stand noch immer unausgezogen stumm am Fenster, hinaus starrend in die von matten Sternlicht erhellte Gegend. Wolfsgeheul und die vom Sturm gefaßten Bäume ächzten schauerlich vom Walde her; es war die Brunstzeit der Wölfe eingetreten, wo sie sich zu zwanzig bis dreißig zusammenrotten und blutdürstig die Luft mit klagendem Geheul erfüllend, die Wälder durchstreifen. — Nach langem Schweigen begann Carl, zu Frizens Bette tretend: „Fritz, lieber Fritz! mir ist's so beklommen zu Muthe, der Heimath so nahe und doch nicht da seyn zu können, dies Alles, ich wüßte sonst nicht, macht mich so bang', so weh', kurz ich will es dir gestehen, was ich dort am Fenster still überlegte: ich will, da ich mich noch gar nicht ermüdet fühle, hinüber; eben jetzt schlug's neun von unserm Kirchturme, ich gehe den uns bekannten Fußsteig durchs Gehölz, dann über die kleine Brücke rechts, welches, wie du weißt, bedeutend näher als die Landstraße ist; bin also halb, höchstens dreiviertel auf Zehn am Ziel meiner Sehnsucht.“ — „„Lieber Herr! begann der Wirth, der so eben ins Gemach trat und die letzteren Worte gehört hatte, davon möcht' ich gern abrathen, die Nacht ist rauh und kalt, man pflegt auch zu sagen: Nacht ist keines Menschen Freund! Zweitens soll's auch nicht geheuer im Forste seyn, läuderliches Gesindel, wahrscheinlich Zigeunervolk, sollen diese Gegend durchstreifen und dem Wanderer die letzten Habseligkeiten nehmen. Uebrigens, fügte er gutmüthig hinzu, hat ja der Herr hier keine Noth, die Stube ist hübsch warm, aber draußen, puh! da ist's verdammt kalt, man jagt ja keinen Hund hinaus, geschweige daß ein Mensch sich jetzt hinaus wagt, mein junger Herr, dazu giebt der alte Max Hüf, Wirth

zum grünen Baume, nicht seinen Beifall.““ Fritz stimmte in des Wirths wohlgemeinten Rath mit ein, bat und beschwor ihn, nicht zu gehen; doch er ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen und behauptete, es sey ihm, als müsse und solle er noch heute hin, so zog's ihn wie bei den Haaren: „Und wenn du mich wahrhaft liebst, so laß mich gewähren, erschwere mir den Weg durch dein Zurückhalten nicht; jede Secunde, die ihr mich aufhalten habt, war schon peinlich; auch habe ich ja im Fall der Noth meinen Hirschfänger zur Hand, und daß ich ihn zu führen verstehe, denke ich, habe ich Proben genug abgelegt.“ „„Nun so geh' in Gottes Namen! der Herr behüte dich vor allen Gefahren! grüße meine, so wie deine lieben Eltern, und sag' ihnen, daß ich morgen früh, will's der Himmel, auch eintreffen werde.““ — Schweigend schnallte Karl den klirrenden Hirschfänger um, küßte bewegt seinen Freund und eilte zur Stubenthüre hinaus. Der Wirth sah ihm kopfschüttelnd durch's Fenster nach, wie er den Fußweg durch den Forst einschlug und allgemach seinem Blick sich entzog. „Sonderbarer Mensch!“ brummte Max, empfahl sich seinem Gaste und wünschte ihm eine angenehme Ruhe. — Ermüdet sank Fritz bald in das weiche Kopfkissen und schlief fest ein. — Pötzlich, wahrscheinlich durch das Licht gelockt, schlug eine Eule mit ihren dunkeln, braunrothen Fittigen an's Fenster, daß die Scheiben dumpf klirrten; glühend rollend drehte das nächtliche Thier die Augen und schrie gellend im Weiterfluge sein schauerliches: Komm mit! „Todtenvogel, meinst du mich? das wäre zu früh!“ murmelte Fritz, der vom Getöse erwacht war und den Nachtvogel am Fenster angeklammert erblickt hatte. „Seltsam, sehr seltsam, was will der Unglücksprophet mir andeuten? ist Carl'n etwa ein Unfall begegnet, oder wohl gar Jemand, der zu Hause krank danieder liegt, oder vielleicht gar stirbt! Schäme dich Fritz, glaubst du auch noch ins Geheime an die Ammenmärchen? unterbrach er sich selbst — und dennoch drängt sich ein dunkles unerklärbares Gefühl mir auf.“ — Er versuchte die trüben Bilder fortzuschleichen, doch vergebens, ihm klang der schrillernde Ruf: Komm mit, noch immer in den Ohren; schreckliche Bilder drängten sich seiner erhitzten Fantasie auf, bis endlich er nach Mitternacht, vom

Schweiß der Angst durchnäßt, ermattet einschließ. — Und wie er wieder erwachte, leuchtete schon die Morgensonne ins Zimmer; er fühlte sich gestärkt, zog schnell die Kleider an, bezahlte dem Wirth seine Zeche und eilte geflügelten Schrittes auf der gebahnten Heerstraße der Heimath hinzu. — Hell blinkte das vergoldete Kreuz im Glanz der Frühsonne vom Thurme der Kapelle dem lang Abwesenden freundlich entgegen; die Glocken riefen in hellen Schlägen den frommen Väter zum Gottesdienst; jetzt tönte die Orgel, im kräftigen Einklange sang die Gemeinde: Jesus meine Zuversicht! — Ach! bei den frommen Tönen wurde ihm das Herz so bang, und überwallend vom mächtigen Gefühl des Wiedersehens, wäre er schier umgesunken, hätte sich ihm ein Baumstamm nicht als Stütze dargeboten, denn er erblickte von Ferne seinen alten Vater, seine Mutter, Schwester nebst dem Amtmanne und dessen Frau, die verspätet noch zur Kirche eilten. Der Weg zur Kirche führte dicht bei dem Baume vorbei, hinter welchem Frits gelehnt stand. Die Eltern kamen näher und mit einem Schrei lag er am Halse seines Vaters und der Mutter. Freudezähren vergossen die übrigen, indem sie ihn wechselseitig in die Arme nahmen. Nur Maria stand seitwärts und blickte mit spähenden Augen nach jedem Baume, ob der Heißgeliebte sich nicht auch verborgen hielt, doch nirgends erblickte sie etwas. Schüchtern drängte die Schwester zum Bruder, frug mit erröthenden Wangen: „Wo ist denn Carl!“ — „„Ja, wo ist denn unser Sohn?““ frug jetzt der Amtmann und die Amtmännin, „Carl?“ fragte gedehnt und erstaunt Frits, indem grauenvolles Entsetzen seine Zunge lähmte. „„Wo ist unser Carl?““ — rief jetzt Alles in dringendem Tone. „Mein Gott.“ stöhnte Frits mit Angstschweiß vor der Stirne, „er ging ja gestern Abend frisch und gesund von mir, indem ich zu ermüdet war, so ließ er mich im Gasthose zum grünen Baum und ging den Richtweg durchs Gehölz hieher.“ „„Gerechter Gott!!! vielleicht ist es ihm unwohl geworden, oder hat in der Dunkelheit den rechten Weg verloren, oder wohl gar ermüdet, sich hingesezt und ist so erfroren. Auf! eilet! Hilfe ist vielleicht noch möglich!““ so schrie Alles entsezt durch einander. Mehrere Bürger waren dazugekommen, welche alles dies mit an-

gehört hatten. Alles eilte nun dem Walde zu; Maria flog wie Sturmwind voran, die Andern leuchteten hinterher.

Plötzlich schlug ein gewaltiger Schrei an ihren Ohren, er schien von der kleinen Waldbrücke zu kommen, wo Maria hingeeilt war; Alles rannte nun dahin. — Hier lag Maria, bleich ohne Leben, hingefunken auf einen mächtigen Wolf, dessen Hirnschädel mitten durch gespalten war, nebenbei verröchelte so eben Einer, weiter hin lagen noch drei von diesen Raubthieren todt am Boden, daneben lag ein Hest und die zersprungenen Stücke eines Hirschkäfers; der ganze Platz war mit geronnenem Blute gefärbt. Weiterhin zog sich eine Blutspur zu einem kleinen Busch; man folgte dieser Leitung. — Grauensvoller Anblick! hier hatten die fürchterlichen Raubthiere, deren Menge sehr groß gewesen seyn muß, das unglückliche Opfer hingezerret und das blutige Mahl gehalten. Einige abgenagte Gebeine, so wie der zerfleischte Kopf lagen umher; zerrissene Kleidungsstücke, unkenntlich durch das Blut, bedeckten den Schnee. — Ach! wie mag der Arme sich gewehrt haben gegen diese Menge, das zeugt sein zerbrochener Hirschkäfer, doch endlich von der Uebermacht überwältigt in Stücke zerrissen. Armer Jüngling, so nahe am Ziele und so schrecklich zu enden! — Der Jammer dieser Eltern und Freunde ist unbeschreiblich, selbst mir, der ich dieses niederschreibe, zittert die Feder in der Hand und meine Augen füllen sich mit Thränen der Wehmuth. — Stumm sammelte Frits die Gliedmaßen seines so schrecklich gemordeten Freundes. Unter unsäglichen Zehren grub er ein Loch und scharfte die wenigen Ueberbleibsel ein. Ein einfaches Denkmäl von Sandstein bezeichnet diesen Ort dem Wanderer, worauf mit wenigen Worten, aber deutlich, das traurige Ende dieses Jünglings eingegraben steht. —

Maria genas wieder, doch die zarte Blume war geknickt, denn stiller Wahnsinn hatte sich ihrer Seele bemächtigt. Täglich gegen Abend, mögen die Elemente noch so sehr im Aufruhere seyn, sizt sie am Grabe, windet Blumen, Epheu und Immergrün zum Kranz, bekränzt den Grabstein und sich selbst, zerrauft die Kränze wieder und klagt und weint dazu. Manchmal singt sie ein Lied, welches gar weh-

müthig klingt; es endigt sich mit folgenden
Schlußzeilen:

„Dort unter'm Stein,
O Herze du,
Wird einst dein Friede seyn.“ —

So vergingen drei Jahre, als einst Maria von ihrer Wanderung nicht zur gewöhnlichen Stunde heimkehrte, nahm der besorgte Bruder die Leuchte zur Hand und eilte dem Grabe hinzu. Schon sah er von weitem das weiße faltenreiche Gewand am Grabhügel schimmern, eine zweite blendend weiße Gestalt stand neben ihr und schien ihm zu winken; er beflügelte seine Schritte. Jetzt stand er neben ihr, sie war allein, er hatte sich getäuscht. Sie lag knieend mit gefalteten Händen, so wie man die lieben Engel zu malen pflegt, den Kopf am kalten Stein gelehnt. Lange harrte der Bruder, bis die Veterin geendigt haben würde. Diese Pause, vom tobenden Sturmwind unterbrochen, welcher der Bäume Gipfel zu brechen schien, war zwischen ihnen; Blitze zuckten und erhellten auf Augenblicke die nahen Gegenstände, fern rollte der Donner, Eulen und andere nächtliche Thiere umflatterten im leisen schwirrenden Fluge die beiden Geschwister. Zwölfe schlug's dumpf vom Thurme; es begann ihm unheimlich zu werden. Er trat näher hinzu und lispelte sanft: „Liebe komm, komm mit nach Haus!“ keine Antwort. — Die Leuchte in seiner Hand hob er höher und hielt sie ihr in's bleiche Antlitz. „Herr Jesus!!! Tod! Tod!“ scholl's aus seinem Munde und sah ihr, seinen Augen nicht trauend, nochmals in's engelgleiche Gesicht. Die Augen waren gebrochen, der Geist war himmelwärts entflohn. Nieder zur Erde sank er auf's Knie und betete leise:

„Ach, du bist nicht mehr!
Kalt und bleich sind diese Wangen,
Diese Brust hat ausgebebt.
Qualvoll bist du heimgegangen,
Qualvoll, so wie du gelebt.
Fahr denn wohl, du reine Seele,
Ach, und deine Tugenden
Tragen dich, wie leichte Engel,
Von der Erde Leiden los,
In des Allerbarmers Schooß. —
Schlummre bis zum Morgenroth,
Gute Schwester! und was dies Leben,
Karg und hart, dir nicht gegeben,
Gebe freundlich dir der Tod!“ —

(Grillparzer.)

Amen! Amen! halte es dumpf im Chor,
dicht ihm; es waren die Hausgenossen, die

von Abndung getrieben, dem jungen Arnau gefolgt waren. — Die betagte Försterin raufte sich fast die grauen Haare aus, als die Botschaft ihr hinterbracht wurde. Arnau tröstete die Arme mit den frommen biblischen Worten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name werde gepriesen ewiglich!“ Nach drei Tagen ruhte Marias Hülle neben den Gebeinen ihres Geliebten. — Die Rückseite desselbigen Steines besagt, wen der zweite Hügel birgt. Die jungen Mädchen der Stadt wallen Sonntags hieher und bekränzen mit Blumen das Grab. — Friede sey mit ihrer Asche! —

. . e.

Abergläubische Gebräuche in Indien.

Das Lebendigbegraben der Wittwen zeugt, wo möglich, von einer noch größeren Härte gegen die Frauen, als das Lebendigverbrennen derselben. Die sogenannten Winers (wörtlich Einwohner, eine Kaste oder Stamm) beerdigen ihre Todten. Wenn also eine Wittwe aus diesem Stamm die fanatische Absicht gefaßt hat, ihren Gatten nicht überleben zu wollen, so wird sie mit dem Todten lebendig begraben. Zu dieser Art von Selbstaufopferung graben die Kinder und Verwandten selbst das Grab. Nachdem gewisse Feierlichkeiten beobachtet worden sind, erscheint die unglückliche Wittwe und wird nun in die Grube hinabgeführt. Hier setzt sie sich in deren Mitte nieder, mit dem Leichnam auf dem Schooß, und umschlingt jenen mit ihren Armen. Die Verwandten fangen nun an, die Erde in die Grube zu werfen, und nach kurzer Zeit steigen zwei von ihnen in das Grab und treten die Erde um den Körper der Wittwe fest. Sie bleibt ruhig und ohne Widerstreben sitzen und sieht, wie die Erde sich um sie immer höher und höher aufthürmt, ohne daß sie ihren Mördern Vorwürfe oder die geringste Bewegung macht, sich zu erheben und zu entfliehen. Endlich erreicht die Erde ihre Hüften — und bedeckt zuletzt ihr Haupt. Der übrige Theil der Erde wird dann schleunig in die Grube geworfen, die Kinder und Verwandten steigen auf das Grab und treten die Erde auf das Haupt der unglücklichen Wittwe, ihrer Mutter, fest. Nicht dem geringsten Thier, das auf Erden wandelt, wird auf eine so lang-

same, überlegte und teuflische Art das Leben genommen, und in diesem Zustande befindet sich das menschliche Geschlecht in Indien!

Entdecktes Verbrechen.

Bei dem Großherzogl. Hess. Criminalgericht in Darmstadt wird dieser Tage ein Proceß verhandelt werden, welcher wieder einen Beweis für den Spruch giebt, daß jedes Verbrechen, so fein gesponnen es sey, doch endlich an die Sonne komme. Vor einiger Zeit war der Knecht eines Eisenhammerbesizers im Odenwalde nach Mainz gesendet worden, hatte dort seine Fracht abgesetzt, und kehrte mit einigen hundert Gulden Geld zurück. In Großgerau trifft er mit einem bekannten Schlächtermeister aus Darmstadt, Namens Har, zusammen, und wird von diesem ersucht, ihn mitzunehmen, was denn auch geschieht. Auf dem Wege nach Darmstadt kommt ein kleiner Betteljunge und bittet den Knecht, da es dunkel werde und das Wetter schlecht sey, ihn auch mitzunehmen. Der Knecht will dies thun, der Schlächter weist ihn aber ab, indes der kleine Knabe, begünstigt durch die Nacht, Gelegenheit findet, sich hinten aufzuhängen, und hier Zeuge wird, wie der Schlächter den Fuhrmann todtschicht, dem Leichnam das Geld abnimmt und den Wagen verläßt. Der Wagen kommt so blutig und ledig nach Darmstadt; durch den Bettelknaben wurde die That der Behörde bekannt, und die Nachsuchung bei dem Schlächter ergab, daß er das Geld noch größtentheils und zwar in demselben Papier, wie es dem Knecht in Mainz übergeben worden, besaß; einen Theil hatte er seiner Frau gegeben, einen andern lüderlich durchgebracht. Der verhaftete Thäter leugnet seine That, obwohl alle Beweise gegen ihn lauten.

Ein Arzt zu Conde in Frankreich macht folgende glückliche Cur bekannt: „Ein Unfall, dem ich beinahe unterlegen wäre, verpflichtet mich, die Mittel bekannt zu machen, die mich einem gewissen Tode glücklich entrißen haben. Ich hatte in meinem Zimmer eine Flasche mit sehr starkem blauen Vitriol stehen, und als ich vor wenigen Tagen nach Hause kam und etwas trinken wollte, hatte ich das Unglück, diese Flasche im Dunkeln zu ergreifen und ein Glas voll dieses giftigen Trankes herunter zu stür-

zen. Schreckliche Schmerzen und Ohnmachten waren die Folgen, und eine Menge Milch, die ich trank, blieb ohne Wirkung. Ich ließ hierauf das Weisse von sechs Eiern in einem Glase Wasser auflösen, trank diese Mischung, und die heftigen Schmerzen verschwanden sogleich. Nach einigen Minuten bewirkte ich ein Erbrechen, durch das ich die Eiweißmasse grün gefärbt von mir gab. Ich wiederholte dieses Verfahren so oft, bis die Masse weiß und ohne Metallgeruch abging. Der Rest der Nacht war, mit Ausnahme einiger Kolikschmerzen, ruhig, und nach 24 Stunden war ich vollkommen hergestellt. Da Vergiftungen am häufigsten durch Unvorsichtigkeit beim Gebrauche kupferner oder messingener Kochgefäße geschehen, so beeile ich mich, ein Rettungsmittel bekannt zu machen, das so einfach und zuverlässig in seiner Wirkung ist. Auch bei Vergiftungen mit äsendem Sublimat kann dieses Mittel mit Erfolg angewendet werden.“

Bei Dresden sollen zwei Entdeckungen von höchster Wichtigkeit für Sachsen gemacht worden seyn. Graf Wackerbarth hat kürzlich, kaum eine halbe Stunde vom Elbufer, eine starke Salzsole und ein unerschöpfliches Steinkohlenlager von bester Beschaffenheit entdeckt, das jährlich über 5 Millionen Tonnen, also nur mäßig berechnet 2 Millionen Thaler reinen Ertrag bringen muß.

Der gelehrte und als Weltumsegler berühmte Professor F. hatte sich eine gewisse Verbtheit angeeignet, welche nicht selten in grobe Beleidigung ausartete. Einst wohnte er dem Winterconcerte auf dem Rathskeller zu H. bei. Eine junge Dame richtete ihre Blicke unverwandt auf ihn, um sich die Gesichtszüge dieses ausgezeichneten Mannes gehörig einzuprägen. Hierüber aufgebracht, fuhr er sie mit den Worten an: „Fressen Sie mich nur nicht!“ — „Nein, Herr Professor!“ — erwiderte sie ganz unbefangen — „ich bin ja eine Jüdin.“

Kein besser besoldeter Posten, als der des Lordmajors (Bürgermeisters) in London! Man hat ihm jezt nachgerechnet, daß derselbe der Stadt jährlich, mit allem Darum und Daran, 175,000 preussische Thaler kostet.

Schneiderlied.

Folge, liebe Scheere,
Meiner weisen Hand:
Manchem giebst du Ehre,
Manchem den Verstand.

Brüder! sind wir Schneider,
Drum nicht glücklich dran?
Denn wir machen Kleider,
Und das Kleid den Mann.

Mancher Herr von Adel
Wird durch dich geehrt;
Denn nur Scheer' und Nadel
Gaben ihm den Werth.

Dort den Herrn der Fracke
Grüßt fast Jedermann;
Doch in meiner Jacke
Sah' ihn Keiner an.

Dieses Glück zu gründen,
Brüder, seyd bedacht;
Denn der Traum kann schwinden
Oh' ihr noch erwacht.

Unterstützt die Mode,
Dieses heißet mein Lied;
Weil mit ihrem Tode
Unser Glück verblüht.

Viersylbige Charade.

Es wandern frisch nach manchem Ort
Als Erste meine Letzten fort,
Um sich als Ganze zu empfehlen,
Und werden sie Euch amüsiren,
Bitt' ich, die Letzten zu citiren
Und vorzugsweise zu erwählen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Zahnlücke.

Bekanntmachungen.

(183) **Öffentliche Vorladung.**
Nachdem auf Antrag der Beneficial-Erben
durch Decret vom heutigen Tage, über den
Nachlaß des zu Dölitz a. B. verstorbenen An-
spanners Christian Reichardt der erbschaftliche
Liquidationsprozeß eröffnet worden ist, ergeht
hierdurch an alle unbekannte Gläubiger des zc.
Reichardt die Vorladung, spätestens in dem auf

den 30. Juni e.,

Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle zu Dölitz anbe-
raumten Termine ihre Forderungen bei Vermei-
dung des Verlustes aller Vorrechte und Ver-
weisung an dasjenige, was von der Masse nach
Befriedigung der sich meldenden Gläubiger

übrig bleiben wird, anzumelden. In demsel-
ben Termine sollen auch die Immobilien des zc.
Reichardt, ein Haus, Hof, Garten und circa
57 Morgen Ackerland, abgeschätzt, laut der
nebst Hypothekenattest in Merseburg Nr. 552.
an der Geisel einzusehenden Taxe, auf 3682
Thlr. 20 Sgr. subhastirt werden. Alle unbe-
kannten Realprätendenten haben ihre Ansprüche
bei Vermeidung der Präclusion spätestens im
Termine anzuzeigen.

Merseburg, den 16. März 1836.

Das Patrimonial-Gericht von Ben-
kendorf mit Dölitz a. B.

(323) **Haus-Verkauf.** Die Purruckers-
schen Erben alhier beabsichtigen ihr auf hiesi-
gem Windberge sub. Nr. 279. gelegenes Haus
und Zubehör zu verkaufen.

Kauflustige werden eingeladen,

den 14. Juni d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in meinem Geschäftszimmer zu erscheinen und
ihre Gebote abzugeben.

Das Wohnhaus enthält 3 Stuben, meh-
rere Kammern, 2 Küchen, und gehört dazu ein
Hinterhaus in der Hütergasse, ferner ein Hof
nebst Einfahrt, ein Brunnen und Stallgebäude.

Merseburg, den 21. Mai 1836.

Der Justiz-Commissarius Wagner.

(311) **Torf-Verkauf.** Bestellungen
auf gute trockne Braunkohlensteine, aus der
Taubeschen Kohlschacht zu Zöschen, werden
von heute ab wieder von mir angenommen;
auch können die Zahlungen dafür, wie bisher,
an mich geleistet werden.

Merseburg, den 16. Mai 1836.

Buschmann,
in der Altenburg Nr. 26.

(300) **Verkauf.** Von heute an verkaufe
ich die aus meinem Steinbruche geförderten
Bruchsteine, von bester Güte, die Ruthe zu
1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Merseburg, den 16. Mai 1836.

Buschmann.

(319) **Obst-Verpachtung.** Sonn-
abends, den 4. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr,
soll das sämtliche Obst in dem Thiergarten

vor Merseburg an den Meistbietenden verpachtet werden.

(322) Kalk-Verkauf. Vom 6. Mai d. J. ab wird meine neue, zwischen Balditz und der Salzstraße bei Keuschberg belegene Kalkbrennerei eröffnet, und ist von da ab jederzeit frischer Kalk, der Scheffel Berliner Maaß zu 10 Sgr., zu haben.

Keuschberg, den 28. April 1836.

Fraugott Dähne.

(299) Verkauf. Eine leichte, einspannige, noch sehr gut conditionirte Halbchaise von moderner Façon mit eisernen Achsen und ein sehr leichter, einspanniger, nur einige Mal gefahrner, ganz modern gebauter, eleganter Hamburger Wagen mit doppelten Fußsäcken stehen gegen gleich baare Zahlung zum Verkauf bereit.

Merseburg, den 16. Mai 1836.

Der Sattlermeister Bude,
neben der alten Post.

(321) Vermietung. Ein freundliches Logis an einem Garten mit zwei Stuben, Küche, Kammern und Zubehör steht von jetzt an auf dem Sand Nr. 524. zu vermietten.

Merseburg, den 22. Mai 1836.

Weißhahn, Tischlermstr.

(314) Anzeige. Daß die Contredanse-Stunden den 26. d. M. ihren Anfang nehmen, zeige ich hierdurch denjenigen Herren und Damen, die noch gesonnen sind, an diesen Stunden Antheil zu nehmen, ergebenst an.

Merseburg, den 20. Mai 1836.

Wilhelm John,
wohnhast schmale Gasse bei Herrn Kaufmann Ortmann.

(315) Empfehlung. Grünen und rothen Fries hat erhalten die Tuchhandlung von Julius Wisig, Merseburg Burgstraße Nr. 139.

(318) Anerbieten. Vom 1. Juli d. J. ab kann ein Exemplar der Leipziger Zeitung, nachdem dasselbe 6 bis 8 Tage circulirt, ohne

Rückgabe überlassen werden von W. Gesky in Merseburg.

(316) Anzeige für Eltern, deren Kinder das hiesige Gymnasium besuchen. Eine vielfach gemachte Erfahrung möchte beweisen, daß die geringeren Fortschritte der Schüler, selbst bei sichtlichem Fleiße, häufig darin ihren Grund haben, daß die Privatstudien derselben der Richtung auf das Zweckmäßige entbehren. Um diesem Bedürfnisse, welches die meisten Eltern ihrer Berufsgeschäfte oder anderer Verhältnisse wegen zu befriedigen nicht im Stande sind, abzuhelfen, haben sich an andern Orten, wo sich Gymnasien befinden, bereits seit Jahren Institute gebildet, in welchen den Eltern Gelegenheit gegeben ist, ihren Kindern bei Ausarbeitung ihrer Schularbeiten die nöthige und zweckgemäße Anleitung angedeihen zu lassen, und der Erfolg spricht für die Nützlichkeit solcher Einrichtung.

Da ohne Zweifel dasselbe Bedürfnis von vielen Eltern, deren Kinder das hiesige Gymnasium besuchen, gefühlt wird, so habe ich mich entschlossen, für Schüler der 3 untern Classen des hiesigen Gymnasiums, im Fall sich eine hinreichende Zahl von Theilnehmern findet, ähnliche Arbeitsstunden einzurichten, und zwar in folgender Art.

Die ganze Anstalt steht unter der Oberaufsicht und Leitung des Lehrercollegiums, insbesondere des Rectors des Gymnasiums, Herrn Prof. Wieck, die mein Unternehmen gebilligt und zur Uebernahme der Aufsicht sich bereitwillig erklärt haben.

In 2, resp. 3 Stunden täglich können unter meiner beständigen Aufsicht nicht nur die aufgegebenen Schularbeiten ausgearbeitet, sondern auch Vorbereitungen und Wiederholungen vorgenommen werden, wobei ich darauf sehen werde, daß es vollständig und auf eine zweckmäßige Weise geschieht. Die Stunden werden so gewählt werden, daß sie in keiner Weise in die bestehenden Schulstunden eingreifen.

Das Honorar für täglich 3 Stunden beträgt monatlich 1 Thlr., für täglich 2 Stunden 20 Sgr.

Für ein geräumiges, gesundes und freundliches Local werde ich meiner Seits Sorge tragen.

Da ich wünschen muß, daß die Anstalt mit dem 1. Juni ihren Anfang nehme, so ersuche ich die geehrten Eltern, welche von meinem Anerbieten Gebrauch zu machen gedenken, ihre Anmeldungen bei mir möglichst bald machen zu wollen.

Merseburg, den 21. Mai 1836.

C. A. Goldmann,
Candidat der Theologie,
Domapothekergasse Nr. 17.

(317) Unterrichts-Anzeige. Zur Ertheilung von Privatunterricht in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache, so wie auch im Pianofortenspiel und Gesang empfiehlt sich

C. A. Goldmann,
Cand. d. Theol.

(325) Bekanntmachung. Die Bade-Anstalt im Schloßgarten-Abhänge ist eröffnet.
Merseburg, den 22. Mai 1836.

(320) Concert-Anzeige. Hierdurch erlaube ich mir ganz gehorsamst anzuzeigen, daß Freitag, den 27. Mai, das 1. Abonnements-Concert um 6 Uhr im Schloßgarten, und Dienstag, den 31. Mai, das 1. Abonnements-Concert um 6 Uhr im Bürgergarten stattfindet, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Merseburg, den 21. Mai 1836.

J. F. Braun.

Sonntag, den 29. Mai, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Müller.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Röfpler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Königl. Regierungsschaffner Kunze eine Tochter; dem Stadtclassen-Buchhalter Kunze ein Sohn; dem Schneidermeister Thiemer ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Mühlknappe Eck mit Frau J. M. geschiedenen Fleck von hier. —

Gestorben: der jüngste Sohn des dritten Knabenlehrers an hiesiger Bürgerschule, Dresden, im 1. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem königlichen Regierungsbuchhalter Peters ein Sohn.

Altenburg. Geboren: dem Buchdrucker Barth eine Tochter.

Kirchennachr. vom Mon. Januar: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Seilermeister Walther eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Schimpf eine Tochter; dem Apotheker Fischer eine Tochter; dem Deconom und Gerichtsschöppen Eisenhuth eine Tochter; dem Bürger und Einwohner Voigt eine Tochter; dem Handarbeiter Hofmann ein Sohn. — Getrauet: der Tischlermeister Elbert von St. Mühlen mit Jgfr. Joh. C. W. Rasche von hier. — Gestorben: die Wittwe J. Ch. Hotsch, im 66sten Jahre; ein Sohn des Maurers Wengel, im 5ten Jahre; der Schuhmachermstr. J. C. Bieleke, im 76sten Jahre; der Bürger u. Einwohner J. G. Frauendorf, im 68sten Jahre.

Vom Monat Februar.

Geboren: dem Musikus Derpsch eine Tochter; dem Einwohner Lentel eine Tochter; dem Fleischermeister Hanf ein Sohn; dem Bürger u. Einwohner Riedel ein Sohn. — Getrauet: Aug. Simon Dan. Lentel allhier mit M. D. Märker von Raschwitz. — Gestorben: der Bürger u. Einwohner Günther, im 64. Jahre; die Wittwe Schmidt, im 57. Jahre; die Ehefrau des Bürgers u. Einwohners Otto, im 52. Jahre.

Vom Monat März.

Geboren: dem Bürger u. Einwohner Helbig ein Sohn; dem Bürger u. Sattlermstr. Wehle ein Sohn; dem Bürger u. Einwohner Schallert ein Sohn (todtgeboren). — Getrauet: der hiesige Bürger u. Einwohner Mohr mit J. D. C. Merker von St. Mühlen. — Gestorben: die jüngste nachgel. Tochter des ehemal. Kunstgärtners und Deconom's Breiter in Merseburg, im 23. J.

Vom Monat April.

Geboren: dem Bürger u. Deconom Kuhplant eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Schlossermeister Niegelmann eine Tochter; dem Schlossermeister Schimpf eine Tochter; dem Schneidermeister Wolf ein Sohn; dem Bürger u. Einwohner Kunze ein Sohn. — Gestorben: der Rathsassessor u. Deconom Dorenberg, im 54. Jahre; die Dienstmagd Cath. Brinkmann, im 44. Jahre; ein unehelicher Sohn; der Einwohner und Handarbeiter Voigt, im 73. Jahre.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	—	—
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	17	6	bis	—	21	3

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.